

Michael Welker

GOTTES GEIST UND DIE VERHEISSUNG SOZIALER GERECHTIGKEIT IN MULTIKULTURELLER VIELFALT

Ein chinesisches Fluchwort sagt: "Mögest du in interessanten Zeiten leben!" In interessanten Zeiten leben wir zweifellos. Es verschiebt sich wieder einmal das, was wir vage "die Wirklichkeit" nennen. Tiefgreifende politische und wirtschaftliche Umbrüche verändern zur Zeit Europa. Politische Grundvorstellungen, die uns jahrzehntlang täglich aus Zeitungen und anderen Medien entgegenschlugen, die unsere Weltsicht prägten und allgemein Orientierung gaben, lösen sich auf. Neue Formen, mit deren Hilfe sich die sogenannte große Welt - und in ihr unsere jeweilige kleine Welt - einigermaßen erwartungssicher fassen läßt, neue Formen sind noch nicht klar absehbar. Wir scheinen vielmehr am Anfang langer Kämpfe um neue Selbstverständnisse der verschiedenen Regionen und Nationen zu stehen. In vielen Regionen Europas brechen alte und neue kollektive Selbstverständnisse auf. Teils schleichend, teils explosiv und mörderisch bringen sie sich zur Geltung. Auf welche Zukunft deuten sie hin? Waren die Reserven und Sorgen der Dänen und der Schweizer gegenüber dem vereinten Europa nur erste sensible Signale berechtigter Angst vor sozialen und kulturellen Zerstörungen? Sind die schlimmen Schwierigkeiten, die die Deutschen mit neuen Fremdheitserfahrungen inmitten ihrer Wiedervereinigung und mit ihrer Asylpolitik haben, nur ein kräftiger und bitterer Vorgeschmack auf Krisen, die noch viele Länder ergreifen werden? Ist der Horror in Jugoslawien eine über sich hinausweisende Unheilsverheißung? Wohin treibt Europa?

Sicher können solche Fragen als ungenau, als zu aufgeregt und alarmistisch abgetan werden. Doch unabweisbar bleibt, daß wir vor kulturellen und sozialen Verschiebungen stehen, deren Ausmaß unsere Vorstellungskräfte übersteigt. Unabsehbare Veränderungen unserer Rechts- und Lebensordnungen und unserer Moralen stehen uns bevor. Unsere Weltvorstellungen und unsere Geschichtsdarstellungen werden - zum Guten oder zum Schlechten - wieder einmal umgeschrieben werden. Wir spüren, daß sich "die Wirklichkeit" verschiebt. Wir stehen wieder einmal "zwischen den Zeiten".

Dieser Situation, bestimmt durch tiefgreifende Verunsicherung, dumpfe Ängste und aggressive Stabilisierungsversuche, fordert prinzipiell die Orientierungskraft der Religion

heraus. In unserer Situation verunsicherter kollektiver Selbstverständnisse sind speziell die christlichen Kirchen Europas gefragt. Können die Kirchen Gottes Wort und Gottes Wirken orientierend zur Geltung kommen lassen? Können sie in anhaltender kultureller Unübersichtlichkeit, in anhaltenden individuellen und kollektiven Orientierungskrisen ihre Verkündigung, ihr Zeugnis und ihren Dienst zur Ehre Gottes und zum Wohl der Menschen zur Geltung bringen? Der erste Eindruck, der zumindest im Deutschland der Gegenwart dominiert, stimmt ratlos bis tief pessimistisch. Die durch den Umbruch Europas ausgelösten Ratlosigkeiten und Aufgaben treffen die großen christlichen Kirchen selbst in Krisen verstrickt. Die klassischen Großkirchen kämpfen mit anhaltendem Glaubensschwund. Sie scheinen unfähig, den steten Schwund von Kirchengliedern aufzuhalten.

Bei der Umfrage 1992: Was glauben die Deutschen? bekundeten 25 % der Befragten, daß sie weder an Gott noch an ein "höheren Wesen" glaubten. 15 Prozent mehr als 1967, und das in den alten Bundesländern! Läßt sich diese Krise dadurch überwinden, daß die Kirchen, Rom voran, integrationalistische Konzeptionen zur Evangelisierung Europas entwickeln?¹ Oder werden die Integrierungs- und Zentralisierungsversuche die Prozesse des Schwundes und der Zerrüttung nur verstärken und beschleunigen? Eine zweite tiefe Krise spricht dafür, daß die Menschen hierarchische Integrationsversuche zunehmend mit Ausweichbewegungen beantworten werden.

Die großen Kirchen sind, wie es scheint, hilflos verstrickt in einen allgemeinen Entsolidarisierungsschub, der - mit unterschiedlicher Wucht in den verschiedenen Ländern - auch die Politik, die Parteien, die Gewerkschaften und viele soziale Institutionen und Dienste trifft². Vorbei scheinen jedenfalls in Deutschland die Zeiten, in denen sich Mehrheiten unter Abiturientinnen und Abiturienten für soziale Berufe interessierten. Vorbei scheinen auch die Zeiten der großen Zahlen von Theologiestudierenden. Da mögen die Personalplaner der Landeskirchen kurz aufatmen. Es handelt sich aber um alarmierende Zeichen.

Die Zeitschrift Concilium, für folgenreiche theologische und politische Entwicklungen besonders sensibel, hat im April 1992 die "Herausforderung für die Christen" durch "das neue

1 Vgl. Texte zur römisch-katholischen Bischofssynode in Rom im November/Dezember 1991, in: Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim 43, 1992, Heft 1.

2 S. dazu, Johannes Rau, Weg aus der Verdrossenheit. Akzeptanzprobleme der Politik, Evang. Kommentare 12, 1992, 697ff.

Europa" zu erfassen versucht. Als entscheidende "Herausforderung" sah sie die fortgesetzte Verpflichtung des konziliaren Prozesses auf Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung hervorgehoben. Sie hat darauf hingewiesen, daß sich die Situationen, in denen Arme und Fremde auf Solidarität und Unterstützung angewiesen sind, häufen und verschärfen werden. Sie hat fortgesetzten Antisexismus und treues und erhöhtes ökologisches Engagement angemahnt.³ Doch, wie Johannes Rau kürzlich bekümmert feststellte, war schon "nach einer Emnid-Umfrage von 1991 ... für 63 Prozent der Westdeutschen das 'Kohle machen' die wichtigste persönliche Motivation. Wer an Solidarität appelliert und zum Teilen auffordert, muß mit solchen Motivationslagen rechnen."⁴ Der steigende Drang nach dem Abitur in eine Bankausbildung oder ein Betriebswirtschaftsstudium spricht dafür, daß diese Motivationstendenz eher zunimmt. Wie sollen die Kirchen auf Lebensverhältnisse reagieren, die dominierend auf 'Kohle machen' abstellen und zumindest viele der von Concilium genannten Aufgaben systematisch verdrängen? Sollen sie zum "moralischen Kampf aller gegen alle" (Barth) aufrufen? Sollen sie die Gesellschaften, die ihre sozialen Sicherungen bewußt oder unbewußt herauschrauben, sich selbst und ihren Brutalisierungsprozessen überlassen?

Solche Überlegungen liegen heute nahe. Solche Bedenken und Resignationshaltungen drängen sich heute auf. Was kann eine "Angebotskirche" in der Mediengesellschaft in Krisenlagen schon bieten - außer Integrationsvorschlägen von oben und Aufrufen zum moralischen Engagement von unten? Solche Zuschauerhaltungen verbieten sich jedoch, wenn wir - auch inmitten der heutigen Krisen der Kirchen und Gesellschaften - wirklich mit der Gegenwart Gottes rechnen. Nehmen wir Gottes Gegenwart ernst, so sind uns Resignation und Zynismus ebenso unmöglich wie die selbstgerechte Entschuldigung: Wir haben getan, was wir tun konnten!

Karl Barth hat seinen berühmten Tambacher Vortrag mit der Frage beendet: "Denn was kann der Christ in der Gesellschaft anderes tun, als dem Tun Gottes aufmerksam zu folgen?"⁵ Dem Tun Gottes gerade in der Krise der christlichen Kirchen und Gesellschaften im Umbruch Europas aufmerksam zu folgen - das wollen wir im folgenden zu tun versuchen. Deshalb

3 S. Concilium, April 1992, bes. 120ff; 141ff; 159ff; 189ff.

4 Rau, Evang. Komm., 699.

5 Karl Barth, Der Christ in der Gesellschaft, ThB 17/1, hg. J. Moltmann, Kaiser: München 1966, 3ff, 37.

wollen wir uns gerade mit der vielgestaltigen Krise der Kirchen konfrontieren lassen. Diese Krise kann unseren Blick neu schärfen für die Kraft Gottes und das Tun Gottes inmitten unserer Ratlosigkeit und unserer hilflosen Machenschaften.

Wir wollen deshalb 1. fragen, warum die klassischen Großkirchen heute offensichtlich ratlos vor einem stetigen Schwund ihrer Glieder stehen.

Wir wollen uns konfrontieren lassen mit der Krise des klassischen Theismus und mit der Hilflosigkeit aller totalitären Integrationsversuche, die noch auf diesen Theismus setzen. Diese Krise des Theismus wird uns aufmerksam machen auf die Lebendigkeit und Kraft des Geistes, des Geistes Christi, des schöpferischen Geistes, und auf die besondere Form der Gemeinschaft, die dieser Geist wirkt.

Wir werden 2. fragen, warum die Kirchen und Gesellschaften heute mitgetroffen werden von Schüben der Entsolidarisierung und Individualisierung.

Wir wollen uns konfrontieren lassen mit der Krise eines abstrakten Menschenbildes, das Kirchen und säkulare Kultur lange gemeinsam hochhielten und das sie noch hochzuhalten suchen. Diese Krise wird uns aufmerksam machen auf die massiv verschleierte Ungerechtigkeit und Ungleichheit, die sich hinter einem abstrakten Individuums- und Gleichheitsgedanken verbergen und mächtig entwickeln konnte. Sie wird uns aber auch aufmerksam machen auf die Gerechtigkeit, die Gottes Geist wirkt.

Wir werden 3. fragen, warum die Kirchen heute an Resonanzarmut und Verfall der kirchlichen Öffentlichkeit leiden.

Damit wollen wir uns schließlich konfrontieren lassen mit einer Krise, die Kirchenleitungen, Gemeinden, Christinnen und Christen gleichermaßen gefangennimmt. Es handelt sich um die Krise einer Kirche, die in ihrem Kern und in ihren elementaren Lebensvollzügen noch von einem abstrakten Theismus und einem abstrakten Menschenbild geprägt und gelähmt ist. Diese Krise wird uns aufmerksam machen auf die Kräfte der Stärkung von Menschen, ihrer Würde und ihrer Verantwortung, auf die Kräfte der Belebung der Gemeinden und des Volkes Gottes, die der Geist Gottes bereithält, wenn er nicht verkannt, ignoriert, gedämpft und

vertrieben wird.

I. DIE KRISE DES KLASSISCHEN THEISMUS UND DIE ERKENNTNIS DER LEBENDIGKEIT GOTTES IM GEIST

Eine anhaltende Krise, nämlich fehlende Ausstrahlungs- und Anziehungskraft und stetiger Schwund an Gemeindegliedern, lähmt die klassischen Großkirchen in Europa und Nordamerika. Verschiedene Konfessionen - z.B. lutherische, reformierte, anglikanische und katholische Kirchen - in verschiedenen Ländern und Kulturen sind gleichermaßen von diesem Verfall betroffen. Deshalb spricht sehr viel dafür, daß sie mit der innersten Struktur der Kirchen, mit ihren Grundlagen zusammenhängt. Wenn nicht alles täuscht, ist diese Struktur- und Grundlagenkrise durch den Zusammenbruch des klassischen Theismus der westlichen Welt ausgelöst.

Der Theismus geht seinem Ende zu. Damit aber scheint auch der christliche Glaube seinen Halt zu verlieren. Denn war nicht über Jahrhunderte hinweg der Theismus mit seinem Glauben an einen "Welturheber" Substanz und Rückgrat des Christentums?⁶ Die überweltliche Persönlichkeit, die sich selbst und alles andere hervorbringt, die alles bestimmt und verfügt - dieser theistische Gott stand doch für Gott, den Schöpfer, und damit für Gott schlechthin. Der Theismus, mit dessen Hilfe Kontingenzbewältigung und moralische Integration angestrebt wurde - war Normaltheologie und Normalfrömmigkeit. Trinität, Gottheit Christi und Heiliger Geist waren demgegenüber Spezialissima für die religiös Anspruchsvolleren und die sogenannten Kerngemeinden.

Mit dem Verfall des klassischen Theismus gehen dramatische Veränderungen in den Denkgewohnheiten einher. Die Konstruktionen dessen, was wir als "die Wirklichkeit" ansehen, unser Verständnis von Person und Gemeinschaft, die Steuerung der Moralen und der Vorstellungen vom Sinn des Lebens waren vom Theismus geprägt oder mit seinen Säkularisaten abgestimmt. Wird aber das kontrollierte Ganze mit seiner Mitte und seinem Zentrum fragwürdig, so geraten die Menschen und ihre Lebenswelten ins Schlingern. Der

⁶ "Welturheber", d.h. ein "Wesen, das durch Verstand und Freiheit den Urgrund aller anderen Dinge in sich enthalte", I. Kant, Kritik der reinen Vernunft, B 659f.

Kultur wird es ungemütlich, ja unheimlich. Doch der Theismus geht nicht an diesen unheimlichen und sogar dramatischen Veränderungen zugrunde. Er geht vor allem an den inneren Widersprüchen zugrunde, die seine Allianz mit dem christlichen Glauben mit sich bringt. Er zerbricht vor allem am Konflikt mit Erkenntnissen, die Israel und die Christenheit von Gott gewonnen haben.

Deshalb steht der Versuch, in der gegenwärtigen Krise eine Rückkehr zum klassischen Theismus einzuleiten, einer seriösen christlichen Theologie, einer ernstzunehmenden christlichen Frömmigkeit, einer auf verantwortliche Verkündigung bedachten Kirche und einem auskunftsfähigen Glauben an den dreieinigen Gott gar nicht mehr frei. Solch ein Versuch müßte sich über fast alle christlichen Theologien und Glaubenserkenntnisse von Gewicht, die in den letzten Jahrzehnten entwickelt und vertreten worden sind, hinwegsetzen oder deren Erkenntnisse als unwahr zurückweisen können.

Er müßte mit überzeugenden Gründen der Kritik der feministischen Theologie widersprechen, daß der omnipotente und omnipräsente Herr-Gott ein großes metaphysisches Gerippe und Konstrukt sei, dem der Patriarchalismus Fleisch verliehen habe. Er müßte den Befreiungstheologien deutlich machen können, warum in einer Welt, die geprägt ist von Selbstgefährdung und Selbstzerstörung der Menschheit, von brutaler Ungerechtigkeit und unsäglichem Leiden zahlloser Menschen, denen die elementaren Mittel zum Leben fehlen, warum in dieser Welt die Rede vom omnipotenten und omnipräsenten oder auch nur vom "alles verursachenden" Gott nicht blanker Zynismus ist.

Doch nicht erst die in den letzten zwei Jahrzehnten entwickelten Theologien stellen den Theismus in Frage. "Unsere theologischen Lehrer waren je auf ihre Weise entschiedene Kritiker des Theismus in der Theologie," hat Eberhard Jüngel mit Recht im Blick auf die dialektische Theologie vermerkt.⁷ Er selbst hat einerseits die kreuzestheologische Kritik des Theismus von Luther, Hegel, Bonhoeffer, Moltmann und anderen aufgenommen und fortzuentwickeln versucht. Andererseits hat er die erste Person der Trinität mit den Charakteristika "Ursprung seiner selbst", "schlechthinnige Ursprünglichkeit", "Souverän des

7 E. Jüngel, Gott als Geheimnis der Welt. Zur Begründung der Theologie des Gekreuzigten im Streit zwischen Theismus und Atheismus, Mohr: Tübingen 1977, 56.

Seins"⁸ u.a. ganz im Sinne des abstrakten Theismus bestimmt: "An den ewigen Vater glauben besagt also zunächst Gott als den Souverän des Seins anzuerkennen ... Die Begegnung mit der souveränen Überlegenheit des in sich selbst ursprünglichen Gottes ist die Erfahrung des Glaubens an Gott".⁹ Eine zwischen Theismus und entschieden christologischer Grundorientierung noch gespaltene Theologie begegnet uns hier. Sie entspricht tatsächlich den wirkungsmächtigsten Veröffentlichungen der dialektischen Theologen. Doch selbst eine solche heute unglücklich entzweit erscheinende Theologie legt dem klassischen Theismus die Axt an die Wurzel. Schon die Zwänge der Zwei-Naturen-Lehre und die Nötigung zu zumindest binitarischem Denken lösen die theistischen Machtfiguren auf.

Doch was bleibt nach deren Auflösung? Es bleibt zunächst die Erkenntnis, die mit Bonhoeffers eindrücklichen und oft zitierten Worten lautet: "Gott läßt sich aus der Welt herausdrängen ans Kreuz, Gott ist ohnmächtig und schwach in der Welt und gerade und nur so ist Gott bei uns und hilft uns"¹⁰. Diese Erkenntnis ist nur scheinbar dunkel und paradox. Die Erkenntnis der Schwachheit Christi ist auf erschreckende Weise aufklärend und erhellend. Denn an ihr, genauer: am Kreuz, wird die Macht der Welt offenbar, die sich - gerade mit ihren religiösen, politischen, rechtlichen und moralischen Kräften - gegen Gottes Gegenwart zu immunisieren versteht. Die abstrakte Omnipotenztheologie zerbricht ebenso am Kreuz wie die religiöse Verharmlosung der Welt.

Doch nicht nur die Selbstgefährdung und die Gefährlichkeit der Welt wird erkennbar. Nach Auflösung der theistischen Machtfiguren wird auch der Blick für das lebenerneuernde, schöpferische Wirken des Geistes Gottes frei. Die Lebendigkeit Gottes im Geist wird wahrnehmbar, wenn das Wirken des Geistes nicht mehr durch theistische Omnipotenz- und Omnipräsenzphantasien gefangengenommen und verstellt wird.

Das aber heißt: Die zahlreichen biblischen Aussagen, die vom spezifischen Wirken des Geistes Gottes sprechen, dürfen nicht von den zwei oder drei Aussagen dominiert werden, die die Rede von Omnipotenz und Omnipräsenz auch im Blick auf den Geist nahezulegen scheinen. Vielmehr sind die wenigen scheinbar mit Theismus und Pantheismus verträglichen

8 Ebd. 522f u.ö.

9 Ebd. 523.

10 D. Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft*, hg. E. Bethge, Neuausgabe, Kaiser: München 1970, 341.

Aussagen im Licht der vielen anderen zu verstehen. Das beliebte Wort Weisheit 1,7 etwa, wonach der Geist Gottes "den Erdkreis erfüllt und alles zusammenhält" ist schon im Blick auf Weisheit 1,5 für die Omni- und Pan-Begeisterung verloren. Dort heißt es nämlich: "Denn der Heilige Geist ... flieht vor der Falschheit ... und wird verscheucht, wenn Unrecht naht"! In allem Geschöpflichen, das Gottes schöpferischen Intentionen entspricht, ist Gottes guter Geist. Aber der Geist Gottes ist damit nicht in jeder Raumzeitstelle präsent. Der Geist kann verscheucht werden, er kann fliehen.

Beginnen wir hier nachdenklich zu werden, so müssen wir feststellen, daß uns die abstrakten Omnipotenz- und Omnipräsenzvorstellungen ideologisch in die Irre geführt haben. Weder der Schöpfer noch der Geist bringen umstandslos "alles" hervor und sind in jeder Raumzeitstelle gegenwärtig und abrufbar. Das schöpferische Handeln Gottes erweist sich vielmehr darin, daß Gott - scheidend, hervorbringend und regierend - verschiedene geschöpfliche Lebenssphären in differenzierte Zusammenhänge bringt. In diesen Zusammenhängen verschiedener Lebenssphären sollen die Geschöpfe in abgestufter Weise zu wechselseitigem Wohl ihrerseits hervorbringen, scheiden und herrschen.¹¹ Daß uns die abstrakten Omnipotenz- und Omnipräsenzvorstellungen ideologisch in die Irre geführt haben, gibt auch die Rede von der "Ausgießung" des Geistes zu erkennen, der eine Gemeinschaft, ausdrücklich differenziert in Männer und Fraue, Alte und Junge, Knechte und Mägde, miteinander und füreinander Gotteserkenntnis erschließen läßt (Joel 3). Dem entspricht das pfingstliche Geistwirken, das inmitten der verschiedenen Nationalitäten, Kulturen und Sprachen "Gottes große Taten" verkünden und diese Verkündigung in den verschiedenen Sprachen verstehen läßt (Apg 2). Dem entspricht das Geistwirken in den vielfältigen verschiedenen Charismen, das gerade darin schöpferisch ist, daß verschiedenartig begabte Menschen miteinander und füreinander die Wirklichkeit des Geistes bezeugen und einander reichen Nutzen bringen (Röm 12; 1Kor 12).¹²

Nicht in homogener Weise omnipotent, omnipräsent, sich überall einbringend und

11 S. dazu M. Welker, Was ist "Schöpfung"? - Genesis 1 und 2 neu gelesen, EvTh 51, 1991, 208-224; auch in: Schöpfung und Wirklichkeit, Neukirchener Verlag: Neukirchen 1993.

12 S. dazu ausführlich Vf., Gottes Geist. Theologie des Heiligen Geistes, Neukirchener Verlag: Neukirchen 1992, bes. 143ff; 214ff; 224ff.

unterschiedslos alles hervorbringend, bestimmend und kontrollierend ist Gott am Werk. Gegenüber der Ideologie des Theismus ist vielmehr die schöpferische, gestaltende Kraft Gottes und des Geistes neu zu entdecken und zu erkennen. Sie geht, wie schon die wenigen hervorgehobenen Beispiele deutlich machen, mit der Erhaltung und Pflege schöpferischer Differenzen und Differenzierungen einher. Diese Erkenntnis ist befreiend und verheißungsvoll. Der Zusammenbruch des Theismus eröffnet eine neue Welt klarer, reicher und realistischer Gotteserkenntnis, die bis dahin verschleiert und verstellt war. Er nötigt zur Verabschiedung falscher imperialer Integrations- und Vereinheitlichungsphantasien. Aber weckt dieser Zusammenbruch schon die Freude des Geistes, die Freude an der schöpferischen Vielfalt und an der fruchtbaren Differenz? Große Vorsicht ist geboten! Denn zunächst ist der Zusammenbruch des Theismus - gefährlich!

II. DIE KRISE DER ABSTRAKTEN SUBJEKTIVITÄT UND GLEICHHEIT UND DIE GERECHTIGKEIT DES GEISTES

Vom klassischen Theismus gingen ohne Frage große homogenisierende Kräfte aus. Vor der alles bestimmenden transzendenten Persönlichkeit waren alle Menschen gleich. Mit seinem Verfall geht die Gefahr explosiver Destabilisierung einher. Diese Gefahr wird heute dort, wo helle Begeisterung für Pluralismus und Multikulturalität herrscht, leicht übersehen. Denn was verhindert, daß mit der neuen Betonung der grundlegenden Vielfalt und Differenziertheit des Geschöpflichen die Schübe hin auf Individualisierung und Entsolidarisierung zur Normalität werden. Was verhindert, daß sie als normal geheiligt werden? Was verhindert, daß die Gleichheit aller Menschen - dieses hohe humanitäre Gut - nun sogar im Namen der Schöpfung und im Namen des Geistes unterminiert oder sogar geopfert wird?

Zum Bilde Gottes schuf Gott den Menschen: Mann und Frau, so schuf Gott sie. Nicht eine die Differenz verdrängende - sondern eine sie einschließende Gleichheit wird hier tatsächlich ins Auge gefaßt! Differenz einschließende Gleichheit betonen - unter den Bedingungen der von der Sünde gezeichneten und auf Neuschöpfung angewiesenen Welt - auch die Joel-Verheißung, das Pfingstereignis und die Charismenlehre. Kann aber damit nicht an die Stelle der Gleichheit, die die Differenz relativiert, die Orientierung an der Differenz, die die Gleichheit relativiert, treten? Droht damit nicht die Erosion großer kultureller, rechtlicher,

menschenrechtlicher Errungenschaften? Droht gar im Namen der Postmoderne der Rückmarsch in rassistische, chauvinistische und andere menschenverachtende Lebensverhältnisse?

Der moderne Personbegriff verhindert, das muß heute endlich nüchtern gesehen werden, solche Entwicklungen nicht. Der moderne Personbegriff und die mit ihm verbundenen Konzeptionen des "Ich" und "der Subjektivität" hatten wohl menschliche Gleichheit und menschliche Einmaligkeit verbunden. Person, Ich und Subjektivität hatten wohl in verschiedenen Formen und Perspektiven das Individuum "als ein Unicum, als einziges Wesen seiner Spezies" und zugleich "als gleichwertiges Exemplar einer Art"¹³ zu erfassen versucht. Jeder Mensch ist einmaliges Individuum und gleichberechtigter Repräsentant der Gattung zugleich! Die damit gegebene Feststellung der Gleichheit der Menschen ist ein hohes, ein sehr hohes Gut. Doch im modernen Personkonzept selbst liegt die mögliche Gefährdung dieses Guts.¹⁴ Denn dieses Personkonzept kann auch im Sinne der die Gleichheit relativierenden konkreten Individualität zur Geltung gebracht werden. Geschieht dies, so setzen die postmodernen Schübe der Individualisierung und Entsolidarisierung ein. Dann erfolgen Quantensprünge in der "Kultur des Narzißmus"¹⁵, im "Verfall ... des öffentlichen Lebens", in der "Tyrannei der Intimität"¹⁶, um nur einige Titel zu nennen, auf die führende

13 S. dazu im Anschluß an G. Rovira, Die Erhebung des Menschen zu Gott. Christliches Gottesbild und christliches Menschenbild, Salzburg und München 1979, 184, I. U. Dalferth / E. Jünger, Person und Gottebenbildlichkeit, in: Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft, Bd. 24, Herder: Freiburg 1981, 89ff.

14 Daß dieses Gut gefährdet ist, demonstrieren nicht nur Positionen, wie die Nietzsches, die Habermas mit recht "Drehscheibe zur Postmoderne" genannt hat. (Vgl. J. Habermas, Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen, Suhrkamp: Frankfurt 1985, 104ff.) Die amerikanische Philosophin Amélie Oksenberg Rorty hat gezeigt, wie sich mit den sozialen und kulturellen Kontexten die Bestimmung "der Person" und des Wesens der Person verschiebt. A. Oksenberg Rorty, Mind in Action: Essays in the Philosophy of Mind, Beacon: Boston 1988, bes. 31ff. Derek Parfit, Reasons and Persons, Clarendon Press: Oxford 1984, bes. 443ff, hat darauf aufmerksam gemacht, daß erst seit vergleichsweise kurzer Zeit die Person nicht mehr durch kleine Resonanzbereiche intensiv geformt wird, sondern große Resonanzbereiche individuell schwach beeinflusst. Da aber in unserer Kultur die Möglichkeit besteht, daß überaus zahlreiche Personen Resonanzbereiche in gemeinsamer Wirkung massiv beeinflussen, plädiert Parfit für die Entwicklung von überpersonalen Beurteilungskriterien personaler Wirksamkeiten.

15 Chr. Lasch, The Culture of Narcissism: American Life in an Age of Diminishing Expectations, Warner: New York 1979.

16 R. Sennett, Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität, Fischer: Frankfurt 1986 (engl. 1974).

nordamerikanische Kulturdiagnostiker die Entwicklung der letzten Jahrzehnte in den dominierenden Industrienationen gebracht haben.

Daß dies heute geschieht, liegt nicht einfach an einer Laune der Kultur oder an der Börsartigkeit der Menschen. Wir müssen heute vielmehr erkennen, daß die die Differenz nur verdrängende und überspielende abstrakte Gleichheit aus vielen Gründen zu einer unerträglichen Grundlage des Ethos geworden ist.

1. Die moderne Kultur rühmt sich dessen, die Sklavenhaltergesellschaft abgeschafft zu haben. Sie hat aber - weltweit gesehen - Gesellschaften aufkommen lassen, die zahllosen Menschen ein Leben unter jedem Niveau, ja unter jedem Niveau von Tierhaltung aufzwingt. Daß heute Millionen und Abermillionen von Menschen dahinvegetieren und verhungern müssen, - weltweit beobachtet und doch ohne Perspektiven auf Änderung dieser Situation! - das stellt unsere die Differenz überspielenden Gleichheitskonzeptionen scharf in Frage.

2. Der Feminismus und andere Befreiungsbewegungen haben in uns den Verdacht geweckt, daß unsere vermeintlich universalen und allgemeinmenschlich-neutralen Person- und Gleichheitskonzeptionen geprägt sind von den Interessen ganz bestimmter Kulturen an Selbsterhaltung. Sie haben damit, die Defensive und die Aggressivität im modernen Freiheitsverständnis und in ihm die Interessen patriarchaler Gesellschaften an Selbsterhaltung wahrzunehmen aufgefordert.¹⁷ Sie haben damit, bewußt oder unbewußt, dem abstrakten Gleichheitsdenken, das die Differenz verdrängt, ein neues Gleichheitsdenken entgegengesetzt, das kritisch für Differenzen sensibel ist und sensibel macht.

3. Nicht nur die sogenannten "postmodernen", sondern auch andere Philosophien und Kulturtheorien haben seit Nietzsche zwei Medien entmystifiziert, die lange Garanten lebendiger Gleichheit unter den Menschen zu sein schienen: die Vernunft und die Moral. Das fortgesetzte Scheitern der Versuche, natur- und geisteswissenschaftliche Vernunft füreinander resonanzfähig zu machen, können wir nicht ignorieren. Ebenso wenig können wir die Erfahrung ignorieren, daß verschiedene Kulturen oft nur auf Kosten evidenter und

¹⁷ S. z.B. C. Keller, *From a Broken Webb. Separation, Sexism, and Self*, Beacon Press: Boston 1986, bes. 155ff und 216ff; (Das Buch erscheint 1993 unter dem Titel: *Penelope verläßt Odysseus im Gütersloher Verlag*); G. Lloyd, *The Man of Reason. "Male" and "Female" in Western Philosophy*, Univ. of Minnesota Press: Minneapolis 1981.

irreparabler Zerstörungen gemeinsame Rationalitäten entwickeln. Das universale Rationalitätskontinuum erscheint uns heute als bald als Fiktion, bald als Bedrohung. Aber auch die moralische Naivität geht unseren Kulturen verloren. Zu häufig mußten wir erleben, daß ganze Kulturen Räuber- und Vandalenmoralen entwickeln. Wohl ist Moral, wohl sind Prozesse der Gabe und des Entzugs von Achtung unverzichtbar, solange sich Menschen aneinander orientieren. Aber die Moral ist korrumpierbar, und sie ist oft systematisch korrupt - und das auf schwer greifbare Weise. Nur die Sensibilität für Differenzen in bewußt pluralistischer Verständigung läßt uns an unsere moralischen Blindheiten herankommen und an die Verstellungen und Verheerungen im Namen der Vernunft.¹⁸

4. Der Zusammenbruch der Spannung zwischen den Supermächten hat viele fundamentale Orientierungsdifferenzen abgebaut, die für das Streben nach Vervollkommnung menschlicher Gleichheit wichtig waren. Ich nenne nur die Leitdifferenz: atheistisch bestimmte Humanität - religiös bestimmte Humanität. Die Schübe hin auf Individualisierung und Entsolidarisierung und die brutalen Chauvinismen, die wir zur Zeit erleben, sind - gewiß nicht nur, aber auch - als Reaktionen auf den Zusammenbruch dieser makroideologischen Spannung zu sehen. Neue fundamentale Orientierungsdifferenzen mit weltweiter Ausstrahlung sind schwer absehbar. So spricht alles dafür, daß wir weiter verstärkt mit Wechselbädern von narzißtischer Haltlosigkeit und aggressiven, destruktiven Freund-Feind-Moralen rechnen müssen.

Wie aber läßt sich die destruktive Beschwörung von Differenzen unterscheiden von einer Kultur schöpferischer Differenzen? Die Aussagen der biblischen Überlieferungen sind ganz eindeutig. Sie zielen nicht auf Beschwörung abstrakter Gleichheit vor einem omnipotenten und omnipräsenten theistischen Gott. Sie verdrängen und verschleiern nicht geschöpfliche, natürliche und kulturelle Differenzen. Sie sehen diese Differenzen aber in fruchtbarer Weise vermittelt - durch den schöpferischen Geist der Gerechtigkeit.

Der schöpferische Geist der Gerechtigkeit wirkt - indem er die verschiedenen Geschöpfe

¹⁸ Dazu ist diagnostisch aufschlußreich D. Tracy, *Plurality and Ambiguity. Hermeneutics, Religion, Hope*, Harper and Row: San Francisco 1987, bes. die Kapitel 3-5. Zum Problem der "Ausdifferenzierung" des gesunden Menschenverstandes und seiner Moralen s. N. Luhmann, *Ökologische Kommunikation. Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen?*, Westdeutscher Verlag: Opladen 1986, bes. 40ff und 218ff; M. Welker, *Kirche ohne Kurs?* Aus Anlaß der EDK-Studie 'Christsein gestalten', Neukirchener Verlag: Neukirchen 1987, 28ff.

miteinander und füreinander belebt - der Lieblosigkeit, der Unversöhntheit und der Hoffnungslosigkeit entgegen.¹⁹ Der Geist der Gerechtigkeit stellt unter den Menschen nicht eine nur formale Gleichheit her. Er ist vielmehr gerade da am Werk, wo in aller Suche nach Gerechtigkeit und in allen Erfahrungen und Bewahrungen von Gerechtigkeit die Sensibilität für noch vorhandene ungerechte Differenzen erhalten bleibt. Der Geist Gottes ist da am Werk, wo an den Grenzen der je verwirklichten Gerechtigkeit das Erbarmen wach wird und nach größerer Gerechtigkeit verlangen läßt!

Sensibilität für ungerechte Differenz, für Benachteiligte, Schwächere, Ausgegrenzte ist charakteristisch für das Wirken des Geistes. Der Geist wirkt eine Sensibilität für Differenz, die nicht bei der Diagnose und bei der persönlichen Betroffenheit stehenbleibt, sondern beharrlich nach vollkommenerer Gerechtigkeit suchen und für sie streiten läßt. Dabei ist eine andere Offenheit für Differenz leitend: die Offenheit für schöpferische Differenz. Dies ist die Offenheit dafür, daß in anderen Lebenszusammenhängen - auch in uns zunächst fremd und inakzeptabel erscheinenden Lebens- und Ordnungszusammenhängen! - eine größere Verträglichkeit von Recht und Erbarmen, von Gerechtigkeit und Schutz der Armen und Schwachen verwirklicht werden könnte. Die Offenheit für schöpferische Differenz: das ist die Bereitschaft, sich durch andere Lebenszusammenhänge zur Selbstkritik und zu eigener Veränderung zugunsten größerer Gerechtigkeit herausfordern zu lassen.

Im Blick auf eigene Unvollkommenheiten werden durch das Wirken des Geistes die eigenen Lebensordnungen und Lebensweisen irritiert. Sie werden vor vollkommeneren oder in bestimmten Hinsichten vollkommeneren Lebensordnungen und Lebensweisen in ihrer Unvollkommenheit erkennbar.

Diesen Zusammenhang beschreiben die messianischen Verheißungen sozialer Gerechtigkeit in multikultureller Vielfalt. Diese messianischen Verheißungen sehen das Kommen des von Gott erwählten Geistträgers damit verbunden, daß universal Gerechtigkeit aufgerichtet wird. Der von Gott erwählte Geistträger - den das Neue Testament in Jesus von Nazaret identifiziert - wird gerade so Gerechtigkeit aufrichten, daß er Recht und zugleich Erbarmen mit den

19 Ein Beitrag von S. Brandt, der in einem Band "Sünde. Zu einem unverständlich gewordenen Thema" noch in diesem Jahr erscheinen soll, hat mein Verständnis des Zusammenhangs von Geist, Gesetz und Sünde geschärft.

Schwachen verwirklicht. Dies aber geschieht so, daß nicht nur Israel, sondern auch die Völker, ja, die entlegensten Weltgegenden mit ihrem Streben nach Gerechtigkeit und Barmherzigkeit und mit ihren Hoffnungen auf Gott und Gottes vollkommene Gerechtigkeit in dieses Geschehen einbezogen werden. Dieses internationale, multinationale und multikulturelle Geschehen, in den jesajanischen Verheißungen Jes 11, 42 und 61 plastisch beschrieben, ist allerdings kein harmloser Progress. Die Erkenntnis der eigenen systematischen Ungerechtigkeit und Unbarmherzigkeit ist keineswegs leicht zu ertragen. Die Erkenntnis, daß andere Menschen, Menschengruppen und Völker in vollkommenerer Weise die von Gott intendierte Gerechtigkeit verwirklicht haben, ist vielmehr erschreckend.

Es ist das Kreuz Christi, das paradigmatisch das Versagen der eigenen Gerechtigkeit offenbart. Mit ihrer Religion, mit ihrem Recht, mit ihrer Politik und mit ihrer Moral immunisieren sich Menschen gegen Gott und Gottes Gegenwart. Der schöpferische Geist aber gibt ihnen Anteil an einer vollkommeneren Gemeinschaft, er erschließt ihnen eine vollkommenerere Gerechtigkeit. Wie ist das konkret zu fassen und zu verstehen?

III. DIE KRISE DER KIRCHLICHEN ÖFFENTLICHKEIT UND DIE ERNEUERUNG DER CHRISTENHEIT DURCH GOTTES GEIST

Die klassischen Großkirchen sind heute wieder einer Reform an Haupt und Gliedern bedürftig. Um der Erkenntnis ihres wahren Hauptes und seiner Gegenwart und Kraft im Geist willen müssen sie Wege finden heraus aus den bürokratischen Betreuungsmentalitäten und den heute oft nicht mehr stärkenden Strukturen der konventionellen Predigtgottesdienste. Gewiß brauchen die Kirchen auch weiter Leitungsgremien, und ganz ohne Frage muß die Verkündigung des Wortes Gottes zentrales gottesdienstliches Geschehen bleiben. Aber die eingespielten Formen bedürfen des Korrektivs und der Veränderung durch Formen, die dem Wirken des Geistes und der Bestimmung der Menschen zu Gliedern am Leib Christi gemäßer sind als die einfachen hierarchischen Formen und die Eins-zu-viele-Strukturen, die noch immer unsere Kirchen prägen.

In einem in diesem Band abgedruckten Vortrag: "Covenant oder Leviathan? Zur Politischen Theologie der Neuzeit" hat Jürgen Moltmann in die richtige Richtung gewiesen, indem er der

Gefahr alter und neuer Sehnsüchte nach dem Zentralismus die These entgegensetzt: "Die Covenantisierung des sozialen und die Föderalisierung des politischen Lebens können zu einem Pluralismus ohne Chaos und zum Frieden ohne Diktatur führen."²⁰

Inwiefern kann der Bund, können das Bundesverständnis und die Bundespraxis zu einer Öffnung für das Wirken des Geistes der Gerechtigkeit in pluralistischer und multikultureller Vielfalt führen? Im Bundesschluß werden nicht nur Verträge über dieses oder jenes gemacht oder kurzfristige Vereinbarungen getroffen. Durch den Bund werden vielmehr komplexe Identitäten - soziale Identitäten oder Individuen auf unbestimmte Zeit hin - miteinander verbunden und aufeinander abgestimmt. Diese Wahrnehmung der Reichweite und Bedeutung des Bundes und des Bundesschlusses führt uns an die Anfänge unserer politischen Kultur und unseres Geschichtsverständnisses zurück.

Wie der Ägyptologe Jan Assmann in seinem Buch "Das kulturelle Gedächtnis"²¹ gezeigt hat, entsteht schon 1300 vor Christus bei den Hethitern engagierte und für die eigene Zukunft orientierende Geschichtsschreibung. Sie entsteht, weil komplexe katastrophenträchtige Verstrickungen zweier Völker aufgeklärt und in Zukunft vermieden werden sollen. Wie aber lassen sich katastrophenträchtige Verstrickungen zwischen Völkern vermeiden? Die Antwort ist - der Bund. Diese Antwort ist keine simple Lösung. Sie setzt aufwendige vertragliche Selbstbindungen innerhalb des eigenen Volkes, innerhalb des anderen Volkes und zwischen den Völkern voraus. In einer Entwicklung, die geradezu als Strukturexplosion zu bezeichnen ist, müssen dabei mindestens zwei Öffentlichkeiten konstituiert werden. Sie müssen zu dauerhaften Selbstbindungen und zur Abstimmung dieser sozialen Selbstbindungen aufeinander veranlaßt werden. Dies bringt reichen Gewinn in der Entwicklung komplexer, für Differenzen sensibler Identitäten und in der Entwicklung anspruchsvoller politischer, rechtlicher und geschichtlicher Formen.

"Geschichte", schreibt Assmann, "ist eine Funktion der 'iustitia connectiva'. Erst die Konstitution jener Sphäre der Bindung und Verbindlichkeit, die sowohl in der Zeit- wie in der Sozialdimension Ordnung, Sinn und Zusammenhang herstellt, ermöglicht die Rekonstruktion

20 S.

21 J. Assmann, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. Beck: München 1992.

von Vergangenheit, auf der Gedächtnis und Geschichte beruhen"²² Geschichte ist nicht denkbar ohne die gemeinsame Selbstfestlegung des Bundes und ohne das Streben nach Gerechtigkeit. Umgekehrt ist der Bund nicht denkbar ohne eine komplexe Form von Geschichte, in der von Beginn an mehrere - mindestens zwei - "Sphären der Bindung und Verbindlichkeit" aufeinander bezogen werden. Von Beginn an müssen Bund und Geschichte größtmögliche soziale Selbstfestlegung - ein Volk soll dauerhaft einen Vertrag halten - mit relativistischen Perspektiven verbinden: das andere Volk muß in seiner Unvergleichlichkeit und Besonderheit wahrgenommen, die eigene Selbstfestlegung muß in Fremdperspektiven wahrgenommen werden.

Wie leicht zu sehen, erfordert eine Kultur von Bundesverhältnissen ein hohes Maß an Differenzsensibilität in Verbindung mit klaren, dabei aber dynamischen Selbstfestlegungen und Selbstverhältnissen. Diese Abstimmung komplexer Identitäten, gar komplexer öffentlicher Identitäten ist nicht leicht zu leisten. Einfache Subjektbegriffe, einfache Konzepte von Gleichheit und Wechselseitigkeit sind dafür kaum ausreichend. Differenzierte Identitäts- und Gemeinschaftsverständnisse müssen vielmehr auf andere differenzierte Identitäts- und Gemeinschaftsverständnisse abgestimmt werden. Das aber ist ohne Neugier auf das andere, ohne Freude an der Differenz und ohne die Bereitschaft, die eigene Identität der Infragestellung durch das Fremde auszusetzen und lernend zu wandeln, nicht denkbar. Das ist aber ebenso nicht denkbar ohne die Ausbildung einer komplexen, über sich auskunftsfähigen Identität, die gerade weil sie differenziert und komplex ist, in der Veränderung nicht zerstört wird. Diese Abstimmung komplexer Identitäten ist nicht denkbar ohne die Orientierung und das Maß einer differenzsensiblen Gerechtigkeit, die beständig ein Gespür für ihre Grenzen entwickelt und auf ihre Vervollkommnung drängt. Die Abstimmung komplexer öffentlicher Identitäten, orientiert an vervollkommnungswilliger Gerechtigkeit - genau dies geschieht im Bund. In diesem Sinne Befähigungen zur Bundesidentität einzuüben - das scheint mir die große, ja epochale Aufgabe zu sein, vor der wir heute stehen.

Dieser Aufgabe können wir gar nicht ausweichen, wenn wir Gottes Gegenwart im Geist ernst nehmen. Stellen wir uns den messianischen Verheißungen und den Zeugnissen von der Geistausgießung, so sind die Grundlage und die Richtung der Bewegung, in die wir

22 Ebd. 257.

hineingenommen werden, bereits bestimmt. Dem großen Schub der Entwicklung der modernen individuellen Identität und der abstrakten Gleichheit muß nun die Kultur öffentlicher für Differenz sensibler Identitäten und die Kultur einer chronisch für Differenz sensiblen Gerechtigkeit folgen. Dies aber kann und darf nicht nur an Spezialistinnen und Spezialisten, an Führungsgremien und Verwaltungen delegiert werden. Wir müssen vielmehr im Bereich der Kirchen den Aufbau von Gemeinden mit wachem religiösem, politischem und moralischem Bewußtsein in ökumenischer und weltgesellschaftlicher Verantwortung fördern. Dies ist von vielen Menschen ja durchaus schon gesucht und vereinzelt auch schon gegeben. Nur hat es noch keine allgemeinen Formen gefunden, die lebendig, überall realisierbar und doch fest sind. Deshalb liegen die Charismen brach. Deshalb bilden nur wenige Gemeinden ein kraftvolles Selbstverständnis aus. Deshalb scheuen sie die Differenzen und die öffentlichen Auseinandersetzungen. Deshalb fällt es ihnen schwer, sich zu anderen Gemeinden oder zu anderen außerkirchlichen Öffentlichkeiten in ein klares Verhältnis zu setzen. Mit einmaligen oder gelegentlichen Aktionen ist dem nicht abgeholfen. Mit regelmäßigen amtlichen Verlautbarungen "an alle" - wie gut sie auch gemeint oder gemacht sein mögen - ist diese Agonie nicht überwunden. Doch wie gewinnen Gemeinden bewußte öffentliche Identität? Wie gelangen sie zu bewußter Wahrnehmung öffentlicher Verantwortung?

Eine für Differenzen sensible öffentliche Identität der Gemeinden und ihrer Glieder wird nur durch eine neue Kultur der Ämter und Charismen geweckt werden. Der verheißungsvollste Ansatz zur Erneuerung und Belebung scheint mir in unserem Land der Ort der Abkündigungen in den Gottesdiensten zu sein. Hier könnte und müßte ein weiteres zentrales Ereignis des gottesdienstlichen Lebens entstehen: Die mündige Gemeinde bildet paradigmatische Öffentlichkeit, indem sie sich unter Gottes Wort über Fragen der eigenen Verfassung, des eigenen Dienstes öffentlich verständigt. Die mündige Gemeinde bildet paradigmatische Öffentlichkeit, indem sie sich brennenden Fragen ihrer Umgebung, der bürgerlichen Gemeinde, der nationalen Situation, der Weltlage, der Ökumene stellt.

Das erfordert freilich eine Kultur der öffentlichen Kommunikation, des öffentlichen Austauschs, der Toleranz, des Sich-Einlassens auf verschiedene Stimmen und Perspektiven, die uns heute noch ungewohnt, vielleicht sogar erschreckend ist. Man kann gewiß Gespenster und Dämonen der Politisierung, der Parteienbildung und der Moralisierung beschwören. Man

kann vor dieser Kultur öffentlicher Kommunikation zurückschrecken, wie Menschen vor der Einführung der Muttersprache in den Gottesdienst, vor der Erschließung der Schrift für die Laien oder vor der gleichberechtigten Teilnahme der Frauen an allen Ämtern der Kirche zurückgeschreckt sind. Wir wissen heute, daß diese Ängste haltlos waren. Wir werden - wenn nicht bei uns, dann in anderen Weltgegenden, uns zum Vorbild und zur Beschämung - dieses Erstehen der wahrhaft mündigen Gemeinden in vielen Formen erleben. Heute geht es nur darum, wie lange wir uns noch der Erneuerung der Christenheit durch das Wirken des Geistes verschließen.

Das Wirken des Geistes zielt auf die wache Gemeinde, die zur Ausbildung einer reichen öffentlichen Identität fähig ist, weil sie in das weltweite Zeugnis von der Auferstehung Christi einstimmt. Diese wache Gemeinde bezeugt damit ein Leben und eine Gerechtigkeit, die unsere Errungenschaften von Gerechtigkeit, unser Niveau des Rechts und des Schutzes der Schwachen und der Minderheiten immer wieder in Frage stellt und die auf deren Vervollkommnung drängt. Die wache Gemeinde erkennt die Gefahr der religiösen, politischen, moralischen und rechtlichen Selbstgerechtigkeit und Dämonie im Blick auf das Kreuz. Sie erkennt sich selbst und ihre Umgebungen in dieser Gefahr. Sie bezeugt aber zugleich ein Leben, und das sich immer neu dieser Gefahr entrissen weiß.

Der neue Bund, der Bund der Gerechtigkeit Gottes und des Friedens, der mit Kreuz und Auferstehung Christi und mit der Geistausgießung in Kraft gesetzt ist, dieser neue Bund ist für die wache Gemeinde nicht nur eine Chiffre oder eine Wunschvorstellung. In der Kraft des neuen Bundes wird die Gemeinde zu einer öffentlichen Identität befähigt, die die Fülle ihrer eigenen Geistesbegabungen und Geisteskräfte selbst aus der Agonie heraus zu neuer Entfaltung kommen läßt. Die wache Gemeinde wird zu einem Austausch mit anderen kirchlichen und mit außerkirchlichen Öffentlichkeiten befähigt, in dem sie den Geist der Gerechtigkeit in anderen Lebenszusammenhängen oft deutlicher als bei sich selbst erkennen kann. In dieser Verfassung wird die Gemeinde fähig, sich schöpferisch verändern und erneuern zu lassen. Sie wird so zu einem Saatbeet des Geistes, das reiche Frucht bringt. Sie bezeugt so nicht weniger als Gottes Weg der beharrlichen Ausbreitung der Gerechtigkeit inmitten und durch die multikulturelle Vielfalt.